

versammelten Bischöfen auf und geht weiteren zeitgenössischen außerkirchlichen Einflüssen auf das Konzilsverständnis nach, ob sie nun ihre Vorbilder im griechischen Wissenschaftsbetrieb (so bei Origenes), in der Vorgehensweise des römischen Senats oder des römischen Rechts finden, oder wie die germanischen „Nationalkonzilien“ vom Thing bestimmte Formen des Ablaufs übernehmen. Gerade die hier sich zeigende Vielfalt in den Ausformungen der Konzilsidee macht deutlich, daß jede Zeit die ihr gemäße Form des Konzilsverständnisses suchen muß, um die bleibende Aufgabe, die Sicherung und Überlieferung des Glaubensguts, bewältigen zu können. Ein umfassendes Literaturverzeichnis und ein ausführliches Register vervollständigen den guten Eindruck: eine würdige Eröffnung der neuen „Konziliengeschichte“!

B. Kriegbaum SJ

*Die Gnosis. Bd. 3: Der Manichäismus.* Eingel., übers. u. erl. v. Alexander BÖHLIG. München: Artemis 1980. 460 S. Lw. 65,-.

„Die früheren Religionen beschränkten sich nur auf ein Land und eine Sprache. Doch meine Religion ist in jedem Lande und in allen Sprachen bekannt und wird in den fernsten Ländern gelehrt“ (S. 80). Was Mani (216–276/77), dessen Leben und Wirkungsgeschichte der vorliegende Band aus der Bibliothek der Alten Welt (Reihe Antike und Christentum) des Artemis-Verlags gewidmet ist, als den ersten Vorzug seiner synkretistischen Religion gegenüber allen anderen rühmt, ist heute zur Crux aller Manichäismusforscher geworden. Hatte man sich bis zum Ende des vergangenen Jahrhunderts noch ausschließlich auf die Texte der Kirchenväter und islamische Quellen beschränken können, so sind durch die Funde in der Oase Turfan (1902–1914) und in Nag Hammadi (1930) Texte in den verschiedenen Sprachen des Iran, in Uigurisch, in chinesischer Transskription und nicht zuletzt in Koptisch hinzugetreten. Dies allein zeigt bereits deutlich die Schwierigkeiten, mit denen diese Forschungsrichtung zu kämpfen hat. So ist es denn nicht verwunderlich, wenn noch immer Quellenmaterial seiner Veröffentlichung harret und eine gültige Interpretation des gesamten manichäischen Schrifttums nach wie vor aussteht.

So stellt eine Auswahl von Quellentexten, die repräsentativ für den gesamten Manichäismus sein soll, ein Wagnis dar, welches nur wenige Gelehrte unserer Zeit mit Erfolg auf sich nehmen können. Zu ihnen zählt gewiß A. Böhlig, der Herausgeber des vorliegenden Buchs, der aufgrund lebenslanger Studien wie wenige andere dazu berufen ist, eine solche Auswahl vorzulegen und sachkundig zu kommentieren. Eine 65 S. umfassende Einleitung informiert in groben Zügen über den heutigen Forschungsstand sowie das Leben und die Lehre Manis, in welcher christliche, zoroastrische und buddhistische Elemente miteinander verschmolzen werden und im Kleid des gnostischen Mythos ihren Ausdruck finden. Den sich daran anschließenden Textauszügen, die teilweise zum erstenmal ins Deutsche übersetzt worden sind, ist ein knapper Kommentar, der sich auf das Wesentliche beschränkt, und ein umfangreicher Registerteil sowie eine gründliche bibliographische Dokumentation (hier hat der Hrsg. vielleicht des Guten etwas zuviel getan) angefügt.

Dennoch gestaltet sich die Lektüre infolge der oftmals fragmentarischen Textüberlieferung nicht immer einfach, sondern verlangt die ungeteilte Aufmerksamkeit des Lesers, der überdies noch mannigfachen Querverweisen zu folgen hat. Anzumerken ist auch eine fragwürdige religionsgeschichtliche Parallelisierung der Zweiteilung der manichäischen Religionsgemeinschaft in Electi und Hörer mit den Getauften und Katechumenen der christlichen Gemeinden (39). Insgesamt aber stellt dieser Band eine hervorragende Einleitung für Studierende dar, welche sich mit dem Manichäismus vertraut machen wollen; darüber hinaus erschließt er ein reiches Quellenmaterial für Forschende aller einschlägigen Disziplinen, denen er auch den Weg zu weiterführenden Detailstudien erschließt.

B. Kriegbaum SJ

TERTULLIAN, Quintus Septimus Florens: *Über die Seele.* Eingel., übers. u. erl. von Jan H. WASZINK. München: Artemis 1980. 317 S. (Werke. 1.) Lw. 49,80.

Im Jahr 1933 erschien eine erste Übersetzung von Tertullians „De anima“ („Über die Seele“) aus der Feder des Altphilologen J. H. Waszink. Das Ungenügen der kritischen Ausgabe veranlaß-

te den Autor 1947 zu einer Neuedition, die er ins Englische übersetzte und mit einem umfassenden Kommentar ausstattete. Diese Edition fand sieben Jahre später Aufnahme in das *Corpus Christianorum* (Series Lat. Bd. 2). Die vorliegende deutsche Übersetzung beruht auf der Textausgabe von 1947, der Kommentar stellt einen knappen, doch für seine erste Lektüre völlig ausreichenden Extrakt der Erläuterungen der englischen Ausgabe dar.

Tertullian (gest. nach 220) hatte sich schon vor seinem Werk „*De anima*“ in apologetischer Absicht mit der Seelenlehre befaßt; neben kürzeren Passagen in anderen Schriften sind hier „*De testimoniis animae*“ und das nurmehr in Fragmenten überkommene „*De censu animae*“ zu nennen, welche beide der Übersetzer des besseren Verständnisses wegen der Hauptschrift beigegeben hat. Auch „*De anima*“ stellt keine eigentlich philosophische Abhandlung dar, sondern es geht Tertullian um die Abwehr gnostischer Seelenspekulation (die weitgehend vom philosophischen Gedankengut der Antike her inspiriert wird) einerseits und – das Thema war zu seiner Zeit nicht weniger aktuell, als es heute (wieder) ist – um die Bekämpfung der weithin praktizierten Abtreibung andererseits.

Im ersten Fall bezweckt er die Widerlegung vor allem der zu seiner Zeit bedeutsamen valentinianischen Spielart der Gnosis, die für sich den Besitz eines göttlichen Pneuma beanspruchte, das – der Seele überlegen und von ihr unterschieden – den gnostischen „Pneumatikern“ im Gegensatz zur christlichen Großkirche den Zugang zur unverhüllten und erlösenden Wahrheit eröffnen sollte. Daher betont Tertullian die Einheit der Seele, deren *Nous* (= Pneuma, d. h. Erkenntnisvermögen) nicht einen gesonderten geistigen Bestandteil des Menschen, sondern lediglich eine ihrer Funktionen bezeichnet; aus dem gleichen Grund schließt er sich auch der stoischen Lehre von der Körperlichkeit der Seele an – Waszink spricht in diesem Zusammenhang von einem „Willensakt“ Tertullians (20). Die aus dem platonischen Mythos und der pythagoreischen Seelenlehre stammende Auffassung von der Seelenwanderung wird wegen ihrer Übernahme in verschiedene gnostische Systeme von Tertullian bekämpft und die Beseelung jedes menschlichen Lebens schon

bei der Zeugung nachgewiesen, wodurch der Abtreibung die philosophische Legitimation entzogen wird. Abschließend beschäftigt er sich mit dem Los der Seele nach dem Tode, wobei er wiederum der christlichen Eschatologie zuwiderlaufende philosophische und gnostische Lehrmeinungen widerlegt.

Bei all dem argumentiert Tertullian mit philosophischen Erwägungen, wobei er vor sophistischer Rabulistik nicht zurückschreckt, mit zeitgenössischen medizinischen Erkenntnissen, die er sich bei dem Arzt Soranos angelesen hat, und schließlich mit der Hl. Schrift, was deutlich macht, daß sich sein Werk vorzugsweise an Christen wendet, die der Gefahr gnostischer Infektion ausgesetzt sind. Die Philosophenschulen und ihre Häupter interessieren ihn nur insofern, als er in ihnen die „Erzväter der Ketzler“ (*De an.* 3,1) vermutet oder bei ihnen stützende Argumente für seine eigenen Auffassungen findet.

Für denjenigen, der sich mit der christlichen Antike befaßt, bleibt Tertullians „*De anima*“ nach wie vor eine in vielerlei Hinsicht interessante Lektüre. Da heutzutage aber die Kenntnis nicht nur der griechischen, sondern auch der lateinischen Sprache weithin im Schwinden begriffen ist, bleibt in steigendem Maß nur noch der Griff zu einer Übersetzung übrig, auch wenn deren immanente Problematik allgemein bekannt ist. So ist es dankbar anzuerkennen, wenn Schriften der Kirchenväter durch Übersetzungen einem größeren Publikum zugänglich gemacht werden. Dies gilt in besonderem Maß für Tertullian, dessen Sprache und Stil auch humanistisch Gebildeten sich nicht leicht erschließen (J. Quasten spricht von der „Dunkelheit“ seines Denkens), so daß eine Übersetzung auch eine wertvolle Hilfe bei der Lektüre des lateinischen Originals darstellt. Erwächst diese Übersetzung gar aus den jahrzehntelangen Bemühungen eines weltweit anerkannten Spezialisten, wie es Waszink ist, so ist sie um so mehr zu begrüßen.

B. Kriegbaum SJ

ORTNER, Franz: *Reformation, katholische Reform und Gegenreformation im Erzstift Salzburg*. Regensburg: Pustet 1981. 320 S. Kart. 62,50.

Es sind 250 Jahre her, daß aus dem Salzburger Land zum letzten Mal in größerem Umfang Men-